Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 12 März 1887.

Neger-Begräbnisse.

Als vor einiger Zeit ein Reisender durch ein County im oberen Theile von Süd-Carolina fuhr, hörte er im Walde leise Klagetöne, die durch die Bäume aus der Ferne zu ihm herüberhallten. Er befahl seinem Kutscher, in der Richtung, von woher die Töne kamen, zu fahren, und gelangte bald an einen einsamen Begräbnißplatz, wie man sie in Süd-Carolina in der Nähe fast einer jeden Ortschaft vorfindet.

Es war ein sonderbares Bild, welches sich den Augen des Reisenden darbot. Um ein frisch gegrabenes Grab hatten sich ungefähr 25 Neger versammelt. Sie hielten sich fest an den Händen und bewegten sich im Kreise um das Grab herum, wobei sie einen wehmüthigen Gesang ertönen ließen, der ab und zu von einem wilden Aufschrei unterbrochen wurde. Mitten in dem Kreise, zu Kopfende des Grabes, saß eine alte Negerin, welche sich langsam hin und her bewegte. Ihre Augen rollten wild, und sie trug in ihrem Aeußern maßlosen Kummer zur Schau. Sie war die Wittwe des Mannes, der jüngst von seinen Rassegenossen zur ewigen Ruhe gebettet wurde. Ihr Theil an dem Trauer-Programm bestand darin, jedesmal, wenn die andern Leidtragenden in ihrem Gesange eine Pause eintreten ließen, laut aufzuheulen. Die Neger sangen:

„Das weiße Pferd, er ritt's,
Mit der Sichel in der Hand,
Und er erschlug unsern Bruder.
Und jetzt ist „er" im Heimathsland.
Weine, Schwester, weine!"

Jedesmal wenn die Leidtragenden „Weine, Schwester, weine," gesungen hatten, war es die Aufgabe der trauernden Wittwe, ein entsprechendes Schmerzgeheul vom Stapel zu lassen. Das Singen und Jammern dauerte eine geraume Zeit, dann wurde auf einmal damit ein Ende gemacht und alle Neger warfen sich platt auf die Erde, während ihr Geistlicher, ein strammer, tiefschwarzer Neger, aufstand und ein lautes Gebet verrichtete. Als er damit fertig, und ein lautes „Amen" erklungen war erhoben sich alle Anwesenden wieder von der Erde, und zwei von ihnen entnahmen einem Korb, der in der Nähe stand, verschiedene Gegenstände, mit welchen sie das vom Todtengräber mittlerweile aufgeschüttete Grab verzierten. Dann bildeten sie langsam eine Procession und zogen in tiefem Schweigen im Gänsemarsch von dem Friedhof fort. Auch der Todtengräber nahm nach gethaner Arbeit seinen Spaten auf den Buckel und machte sich auf den Weg heimwärts.

„Warum haben die Leute alle diese sonderbaren Sachen auf dem Grabe gelassen?" fragte ihn der Reisende.

„Well, Boß," lautete die Antwort, „Sie können sehen, daß wir unserm verstorbenen Bruder Sachen auf das Grab gelegt haben, die er zu Lebzeiten am meisten gebraucht hat. Sehen Sie, dort ist die Flasche, aus welcher er zuletzt Medizin getrunken hat, und dort sein irdner Whiskykrug, den er zu benutzen pflegte, ehe er sich noch den Temperenzlern angeschlossen hatte. Dort stehen seine Stiefeln, die er jetzt wahrscheinlich im Himmel gegen goldene Pantoffeln vertauscht hat. Wir haben ihm die Sachen auf das Grab gelegt damit ihm die bösen Geister in der andern Welt nichts anhaben können."

Der Anblick war gewiß sonderbar. Alle Gräber in dem friedlichen Todtenhaine trugen dieselben sonderbaren Verzierungen. Die Gräber der Kinder waren mit zerbrochenem Spielzeug, mit Blechtrompeten, bunt bemalten Katzen aus Thon und mit Hunden, Eulen und ähnlichen Gebilden aus demselben Stoff bedeckt, während auf den Gräbern der Erwachsenen hier und da alte Cylinderhüte, Banjos, Tabakspfeifen u. s. w. zu sehen waren. Das Grab eines früheren Grobschmieds war sogar mit einem Zirkel rostiger Hufeisen eingerahmt.

Gedankenleser.

Während der bekannte Gedankenleser Washington Irving Bishop in Wallacks Theater zu New York eine seiner üblichen Vorstellungen gab, trat zu derselben Zeit Herr Charles Howard Montague, ein Journalist aus Boston, in Dockstaders Halle, also ganz in der Nähe des Wallacks-Theaters, gleichfalls als Gedankenleser auf, und zwar nur in der Absicht, um zu beweisen, daß das Gedankenlesen eine ganz einfache Geschichte und keineswegs eine Folge geheimer Naturkräfte sei. Herr Montague ist klein und schmächtig, ebenso wie Herr Bishop, und ist dabei äußerst nervös. Ein Ausschuß von Zeitungsleuten und anderen Herren, mit dem Redacteur Gray Fisk als Vorsitzendem, nahm die Sitze auf der Bühne ein. Herrn Montagues Augen waren mit einem Tuche verbunden, und er stellte seine Versuche an den Mitgliedern des Ausschusses an. Er fand einen Dolch, der an einem geheimen Orte versteckt worden war, und stieß mit diesem Dolche nach einem der Herren, welcher vorher von einem andern Mitgliede des Ausschusses auf ähnliche Weise angegriffen worden war. Dann fand er ein versteckstes Taschentuch, in welches einige von vier Personen aus dem Publicum gelieferte Schmucksachen gebunden worden waren, und lieferte die Sachen richtig den Eigenthümern wieder ab. Dann zog er vier Comite-Mitglieder, die fest an einem Kupferdraht hielten, mit sich fort nach einer Stelle unter dem Dache der Halle, wo sie einen Dolch verborgen hatten, und schließlich nannte er die vier Ziffern 9 4 3 5, welche auf eine schwarze Tafel geschrieben worden waren, ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte, sie zu sehen.

Herr Montague erklärte, nachdem er auf diese Weise seine Fertigkeit im Gedankenlesen hinlänglich bewiesen, es sei durchaus keine Zauberei dabei. Es sei für ihn nur nöthig, genau das Vibriren der Muskeln an den Händen und Handgelenken seiner Führer zu studiren. Weder er noch Bishop hätten die Augen so dicht verbunden, daß es ihnen nicht möglich sein würde, nach unten hin zu sehen und dadurch mit einiger Sicherheit auftreten zu können. Habe Jemand seine Gedanken wirklich fest auf einen verborgenen Gegenstand gerichtet, und ziehe ihn der Gedankenleser an der Hand mit sich fort, dann zeigten seine nervösen Muskelbewegungen genau an, in welcher Richtung der Suchende sich zu bewegen habe. Wo ein Draht angewendet werde, da zögen die Ausschuß-Mitglieder unwillkürlich an dem Draht zurück, wenn der Gedankenleser eine falsche Richtung einschlagen wolle. Es sei dies dasselbe Princip, welches Herrn Bishop in den Stand gesetzt habe, mit zugebundenen Augen vom Hoffman-Hause nach dem Gramercy Park Hotel zu fahren und dort eine verborgene Stecknadel zu finden. Die Hände seiner Begleiter, die er stets fest halte, seien seine sicheren Führer. Geheimnißvolles sei beim Gedankenlesen entschieden nichts, es erfordere nur Sorgfalt und Uebung.

Zu derselben Stunde erklärte Herr Bishop seinen Zuhörern im Wallacks Theater, er verwahre sich dagegen, daß man sein Gedankenlesen als Schwindel betrachte. Jedesmal, wenn er dasselbe ausüben wolle, werde er von einem halbwachen Zustande überfallen, der seine Nerven bedeutend anstrenge. Auf Anrathen seines Arztes wolle er vorläufig das Gedankenlesen ganz aufgeben, da dasselbe seiner Gesundheit schade.

Vom bewaffneten Frieden.

Was der bewaffnete Friede den Völkern alljährlich kostet, und wie seit 1856 die Summen gestiegen sind, davon geben annähernd einen Begriff folgende amtliche Zahlen, die dem „Gothaischen Genealogischen Hofkalender mit diplomatisch-statistischem Jahrbuch" für das Jahr 1884 entnommen sind, wobei nicht zu übersehen ist, daß dieselben in den letzten Jahren bereits eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren haben. Darnach verausgabten für Armee und Flotte:

in den Jahren:	1856	1884	demnach Steigerung von 1856—1884.
	Francs	Francs	Francs
Deutschland, beziehungsweise die deutschen Staaten	249,975,000	599,576,830	349,601,830
Großbritannien	494,350,000	875,281,375	380,931,365
Frankreich	476,668,749	889,127,055	451,458,326
Oesterreich	246,875,000	294,740,161	37,865,171
Rußland	389,580,000	921,860 176	532,280,176
Italien	132,477,651	261,749,516	129,301,865
Spanien	104,132,505	168,704,735	74,572,230
Portugal	22,757,898	36,596,735	13,837,843
Schweden u. Norwegen	16,635,630	31,757 688	15,122,068
Belgien	37,545,427	44,331,000	6,785,713
Holland	22,983,189	66,436,474	43,453,285
Dänemark	16,362,500	22,725,000	11,362,500
Griechenland	6,404,088	24,494,287	18,090,199
Türkei	154,792,897	288,700,000	133,907,103
Die früher unter der Herrschaft der Türkei stehenden Staaten	1,550,000	46,925,000	46,375,000
Schweiz	8,875,500	14,776,297	5,900,797

Für ganz Europa sind die Ausgaben für Armee und Flotte von 1856 bis 1884 gestiegen von 2,3798,58 Francs auf 4,579,781,029 Francs. Nehmen wir die seit 1884 schon wieder eingetretene Steigerung hinzu, so können wir füglich sagen, daß Europa gegenwärtig für Armee und Flotte etwa das Doppelte ausgibt von dem, was es vor 30 Jahren dafür ausgab. Nahezu 17,000 Millionen Francs, etwa 13,500 Millionen Mark oder 3,375 Millionen Dollars werden jährlich in Europa für Kriegszwecke ausgegeben. Da es unmöglich ist, diese enorme Summe alljährlich durch Steuern der Völker aufzubringen, so macht man Schulden, die nach der genannten Quelle nicht minder ganz außerordentlich gestiegen sind. Dieselben betrugen im Jahre 1884 in Francs:

Für		Vermehrung seit 1856:
Deutschland u. d. deutschen Staaten	7,776,000,000	4,957,687,500
Großbritannien	19,824,719,125	442,064,125
Frankreich	24,831,375,000	17,708,750,000
Oesterreich	13,467,506,855	5,473,219,350
Rußland	15,150,000,000	11,955,707,552
Italien	11,314,625,000	8,693,875,000
Spanien	13,286,250,000	7,953,750,000
Portugal	2,083,125,000	1,972,525,000
Schweden u. Norwegen	295,990,371	134,390,371
Belgien	1,369,000,000	1,347,750,000
Holland	2,018,457,082	846,436,192
Dänemark	235,824,000	45,999,000
Griechenland	5 5,000,000	321,937,500
Türkei	6,312,500,000	5,322,900,000
Die früher unter der Herrschaft der Türkei stehend n Staaten	540,250,000	524,462,500
Schweiz	35,350,400	31,562,500

Die Schulden sämmtlicher europäischer Staaten beliefen sich im Jahre 1884 auf 118,745,737,573 Francs, d. i. etwa 96,000 Millionen Mark oder 24,000 Millionen Dollars, ihre Vermehrung seit den letzten 30 Jahren auf 55,833,056,770 Francs, d. i. etwa 45,000 Millionen Mark. Gegenwärtig dürfte die Schuldenmasse aller Staaten Europas über 100,000 Millionen Mark betragen, die Vermehrung seit 1856 etwa 50,000 Millionen Mark. Und noch werden die militärischen Ausgaben von Jahr zu Jahr gesteigert, und die Schulden gehen immer höher.

Das Schlimmste bei der Sache ist, daß die Völker nicht nur die directen Ausgaben, sondern auch die Zinsen für die Schulden aufbringen müssen, und daß diese ungeheuren Summen unproductiv verausgabt werden, in der Weise etwa, wie ein Vater von dem Verdienst seiner Kinder seinen Lebensunterhalt bestreitet, ohne selbst einen Pfennig zu verdienen. Das Militär arbeitet nicht im ökonomischen Sinne, es erzeugt nicht Werthe, wohl aber verzehrt es Steuern, die das Volk durch seine productive Thätigkeit, durch seine Arbeit aufbringen muß.

Monopolistisches.

Die Standard Oel-Compagnie, schreibt die „N. Y. Volkszeit.", ist im Begriff, zu ihren vielen Monopolen ein neues hinzuzufügen, das der Schwefelsäure-Fabrikation. Monopolisirt war dieses Geschäft schon, und zwar von Kalbfleisch Söhnen in Brooklyn, welche von der Standard Oel-Compagnie bankerott gemacht worden sind, weil sie eine Oelraffinerie in Buffalo im Mitbewerb mit der Standard zu unternehmen gewagt hatten, und von der Marsh & Harwood-Compagnie in Cleveland, welche sieben Schwefelsäure-Fabriken besitzt, aber seit dem Tode der drei Gründer durch den Proceß zwischen den Erben bankerott zu werden droht. Wenn die Standard Oel Compagnie die beiden Firmen vollends aus dem Geschäfte vertrieben und sich ihre Fabriken spottwohlfeil angeeignet haben wird, ist sie die einzige Fabrikantin aller Schwefelsäure im Lande und kann deren Preis von 1 Cent das Pfund nach Belieben bis zu 5 Cts. das Pfund steigern. Sie kann auch die Errichtung jeder neuen Mitbewerbs-Fabrik unmöglich machen, weil sie mit ihrem Riesencapitale eine jede unterbieten und zum Ausverkaufe nöthigen kann. Was dies besagen will, das wird klar, wenn man die vielen wichtigen Industrien bedenkt, welche der Schwefelsäure nicht entbehren können. Da ist zunächst die Petroleumraffinerie, welche davon monatlich 9 Millionen Pfund verbraucht, freilich aber schon fast gänzlich von der Standard-Compagnie monopolisirt ist und nun vollends werden muß. Ferner wird Schwefelsäure bei der Fabrikation von Salpetersäure und der daraus bereiteten Sprengstoffe Nitroglycerin, Dynamit u. s. w. gebraucht; sodann bei der Färberei, Bleicherei, Anilinbereitung, Galvanisirung des Eisens, in Messingfabriken, zur Herstellung künstlichen Düngers, und zu fast allen chemischen Zwecken und Industrien. Es ist gar nicht zu sagen, wo dieses eine Monopol seine Schranken finden würde.

Sprachgrenzen in Böhmen.

Von Dr. Herbst ist über das deutsche Sprachgebiet in Böhmen eine kleine Schrift erschienen, welche auf Grund amtlicher Daten die Forderungen der Deutschen genauer begründen und erklären soll.

Das deutsche Sprachgebiet hat einschließlich der ansehnlichen Sprachinseln im Südosten eine Bevölkerung von 2,049,169 einheimischen Bewohnern, zu denen noch 22,000 Fremde kommen. Das große geschlossene deutsche Sprachgebiet in Nordböhmen umfaßt eine Bevölkerung von 1,602,370 Einwohnern, von denen 1,560,400 Deutsche und nur 41,741 Czechen sind. Es gibt also dort nur 2,6 Procent Czechen, während sogar in Niederösterreich deren 2,82 Procent vorkommen. An dieses nördliche schließt sich ununterbrochen ein kleineres westliches Sprachgebiet, das durch den deutschen Bezirk Hofau mit dem Egerer Kreisgerichtssprengel zusammenhängt und sich ohne Unterbrechung durch czechische Gemeinden längs der durch den Böhmerwald gebildeten Reichsgrenze bis zum Bezirk Wallern erstreckt. Auf 170,054 Deutsche in diesem Bezirk kommen 12,811 Czechen, der Antheil der Deutschen beträgt 93,05, derjenige der Czechen 6,95 Prozent.

Eine dritte Gruppe bildet das südliche deutsche Sprachgebiet mit 137,852 Deutschen und 18,897 Czechen. Dahin gehören die Gerichtsbezirke Krumau, Kalsching und Oberplan. Von diesen ist Oberplan rein deutsch, Krumau hat 16 deutsche und 15 czechische Gemeinden, die sich jedoch durch die Sprachgrenzen in einen deutschen südwestlichen und einen czechischen nordöstlichen Theil scharf trennen. Kalsching hat nur eine einzige czechische Gemeinde, welche dem czechischen Theil von Krumau zugeschlagen werden könnte. Die folgenden Bezirke Gratzen, Hohenfurth, Korpitz, Neubistritz sind ganz deutsch bis auf zwei leicht abzutrennende czechische Gemeinden in Korpitz. Vom Bezirk Neuhaus sind 25 Gemeinden deutsch, 31 czechisch, jedoch beide Theile durch die Sprachgrenze scharf geschieden. Die Stadt Budweis zählt 11,829 Deutsche und 11,812 Czechen, doch ist die Gemeindevertretung deutsch, um die Stadt liegen 14 deutsche Gemeinden.

Ein viertes deutsches Sprachgebiet nach der mährischen Grenze zu, das kleinste, vereinzelt sich theilweise in Sprachinseln, doch wären auch dort durch einige Zusammenlegungen und Abtrennungen leicht national gleichartige deutsche, bezüglich czechische Gerichts- und Verwaltungsbezirke herzustellen. Die Verwaltung könnte in allen deutschen Bezirken Böhmens deutsch, in den czechischen czechisch sein, wie dies schon im Schulwesen der Fall ist, und das sogenannte „böhmische Staatsrecht" brauchte damit nicht einmal in irgend welche Verbindung gebracht zu werden. Die mehr als zwei Millionen Deutsche nehmen von den 216 Gerichtsbezirken Böhmens 76 ganz, 14 zum größeren Theil ein, und dazu kommt noch eine Anzahl von deutschen Gemeinden, welche nach der jetzigen ungeschickten Eintheilung zu czechischen Bezirken gehören. Es ist in der That unbegreiflich, daß die Regierung zu dem Beschluß des Prager Landtags mitwirkte, die Plener'schen Abgrenzungsanträge ohne Berathung abzuweisen.

Englische Wehrhaftigkeit.

Die Kriegsgerüchte der jüngsten Zeit haben die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf die schweren Mängel der englischen Bewaffnung gelenkt, welche vor mehreren Monaten durch die in Woolwich und an anderen Orten vorgenommenen Versuche enthüllt wurden. In beiden Häusern des Parlaments verlangte man von der Regierung Auskunft über die Bayonette und die Messer, deren Stahl in den Händen der Matrosen und der Soldaten wie Strohhalme zerbricht. Mehrere der Abgeordneten und der Lords, die in der Metallurgie wohl bewandert sind, erklärten, in den Gewehrfabriken von Enfield gewesen zu sein und sich überzeugt zu haben, daß die dem Heere und der Marine gelieferten Säbelklingen und Bayonette nichts taugten und die allseitig darüber geführten Klagen vollständig berechtigt seien. Der Kriegsminister antwortete sehr geistvoll, daß diese Waffen zu der Zeit, als man sie den Truppen übergab, das heißt im Jahre 1855 (!!!), „ausgezeichnet" gefunden wurden. Nichtsdestoweniger kündigte er die Berufung einer Enquete-Commission an, welche Verbesserungs-Vorschläge berathen und vorbereiten solle. Auch von dem Minderwerth der Martini-Gewehre mit denen die englische Arme bewaffnet ist, hatte man neuerdings Gelegenheit sich zu überzeugen, und ein Comite, das gegenwärtig tagt, ist mit der Prüfung verschiedener Gewehrgattungen beschäftigt, die man anzuschaffen gedenkt, sobald man Zeit und Geld dazu haben wird. Sähe England sich in nächster Zeit in einen Continentalkrieg verwickelt, so müsse es mit denselben Waffen kämpfen, die ihm im Krimkrieg dienten, dergestalt, daß es sich ungefähr in dem Falle der Wilden Afrikas befände, die mit Pfeilen und Steinschloß Flinten gegen Zündnadel Gewehre und Krupp'sche Kanonen kämpfen.

Vom Inlande.

Die Gärtner in Florida behaupten, daß sie in diesem Frühjahr mindestens doppelt so viele Erdbeeren ernten werden, als in früheren Jahren. Trotzalledem werden die Preise wohl ziemlich gesalzen sein.

Eines der kleinsten Kinder welche je das Licht der Welt erblickt haben, ist bei einer Bauernfamilie in Utica, Clark County, Ind., eingekehrt. Es wiegt nur 16 Unzen, ist aber vollkommen ausgebildet und nach Ansicht der Aerzte durchaus lebensfähig. Seine Aermchen messen 3, die Beinchen 4 Zoll.

Die letzte Legislatur von Alabama hat ein Gesetz angenommen, wonach Frauen zu Notaren ernannt werden können. Der Gouverneur des Staates hat auf Grund dieses Gesetzes dieser Tage seine erste Ernennung gemacht: er hat die Frau des Staatssenators Lang von Barbour County zu Notarin ernannt. Dieselbe ist zugleich die erste Frau, welche jemals in Alabama ein öffentliches Amt bekleidet hat.

Auch gegen den Aepfelwein (Cider) ziehen die Prohibitionisten in Iowa jetzt zu Felde. Der „Staatsanzeiger" in Des Moines berichtet folgenden Fall: Letztbin nahmen die Spitzel Pierce und Consorten ein Fäßchen Cider von Herrn Jacob Huegli in Reichlop und klagten ihn an, das Prohibitionsgesetz übertreten zu haben. Huegli ließ den Cider ruhig nehmen, da er glaubte, daß Cider nicht verboten sei. Er hatte ihn von der Firma Menning & Slater gekauft, und es war wirklich guter und nicht starker Cider. Seither wurde der Fall vor Friedensrichter Gossitt verhandelt, und am Schluß erklärte der fanatische Richter, daß der Cider berauschend sei, und ertheilte den Befehl, daß er ausgeschüttet werden müsse. Huegli wird an die höheren Gerichte appelliren.

Ein Vagabund Namens Henry Dodson sollte dieser Tage in Augusta, Kentucky, in öffentlicher Auction an den Meistbietenden auf 75 Tage verkauft werden. Der Aufseher des Gefängnisses, Herr H. C. Metcalf, machte sich den Spaß, sich den Mann für einen Dollar zu kaufen, und setzte ihn dann in Freiheit. Eine enorme Menschenmenge hatte sich aus allen Theilen des County eingefunden, um den Spaß mitanzusehen. Nach dem Gesetz, welches seit Jahren in Kentucky ein todter Buchstabe gewesen und welches jetzt erst binnen kurzer Zeit zum zweiten Male zur Ausführung gekommen ist, soll der Erlös des Verkaufs zur Deckung der Auctionskosten verwendet werden, derselbe reicht jedoch im vorliegenden Falle dazu nicht aus, und das County muß also noch Geld zuzahlen, um den Arrestanten nur los zu werden.

Am letzten Sonntag wurde in Ellsworth, Ill., ein neuer Weiberkreuzzug gegen die Wirthschaften unternommen. Eine Bande von 38 Betschwestern marschirte nach A. J. McGreevys „Gallon House" und forderte den Eigenthümer auf, das Local zu schließen und den Ort zu verlassen. McGreevy verweigerte dies, und die Weiber versuchten darauf, das Local zu stürmen. An der Thür stellte sich ihnen McGreevy mit einem Beil in der Hand entgegen, wurde aber von einem gewissen George Whittacker, der mit den Weibern im Bunde war, zu Boden geschlagen. Die Weiber drangen nun in das Local, rollten sämmtliche Fässer mit Getränken auf die Straße und ließen den Inhalt herauslaufen. Sie erklären, daß sie in derselben Weise jeden Mann behandeln würden, der es wagen sollte, in der Stadt eine Wirthschaft zu eröffnen.

Ueber eine „Barbierstube nach europäischem Plan" berichtet ein Wechselblatt: „Im Städtchen Butler, Pendleton County, Ky., wo seit 1883 unter dem Localoptions Gesetz Prohibition herrscht, wurde dieser Tage ein Mann Namens Melville Barker wegen Uebertretung des Prohibitionsgesetzes verhaftet und zu einer Geldstrafe von $25 sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt. Barker erbot sich, seinen Vater zu holen, damit derselbe Bürgschaft für die Bezahlung der Strafe leiste, machte sich aber aus dem Staube und ist bis jetzt noch nicht erwischt. Er betrieb das Schankgeschäft auf eine ganz neue Weise. Er errichtete nämlich eine Barbierstube „nach europäischem Plane" und verkaufte „Rasirzettel", die den Inhaber je nach seiner Wahl entweder zum Rasirtwerden oder zu einem kräftigen Schluck Whisky berechtigten. Sein Geschäft war ein sehr einträgliches, da er keine Licenz zu bezahlen brauchte, und er hätte dasselbe auch gerne weiter fortgesetzt, wenn ihm die Angeber und der Richter nicht einen Strich durch die ganze Rechnung gemacht haben würden.

Ist die Wittwe eines wahnsinnigen Selbstmörders zur Erlangung von Versicherungsgeldern berechtigt? Auf diese interessante Rechtsfrage fällte neulich das Ober-Bundesgericht in Washington seine Entscheidung. Der Gatte der Frau Loretta M. Crandall war, nachdem er sich in der „Unfall-Versicherungs-Gesellschaft von Nord-Amerika" versichert hatte, wahnsinnig geworden, hatte seinem Leben mittelst Erhängens ein Ende gemacht, und die Wittwe verlangte die Versicherungssumme. Das Ober-Bundesgericht erklärt nun, daß auf Grund früherer Entscheidungen eine Versicherungs-Gesellschaft in Fällen, wie der vorliegende, haftbar sei, wenn in der betreffenden Police nicht ausdrücklich gesagt ist, daß sie auch dann nicht verantwortlich, wenn der Versicherte, „ob in wahnsinnigem oder geistig gesundem Zustande", Selbstmord beging. Wenn ein Wahnsinniger seinem Leben selbst ein Ende macht, so könne von einem „Selbstmorde" im Sinne der Fassung der Police nicht die Rede sein (immer vorausgesetzt, daß die Police nicht ausdrücklich das Gegentheil bestimmt). Aus diesem Grunde bestätigt das Ober-Bundesgericht die Entscheidung der unteren Instanz zu Gunsten der Klägerin.

Eine eigenthümliche Ahnung, welche dieser Tage in dem Zuchthause zu Joliet in Illinois stattfand, lieferte von Neuem den Beweis dafür, daß alte Liebe nicht rostet. Der Bräutigam war Edgar Swain von Chicago, welcher soeben einen einjährigen Term n wegen Bigamie abgesessen hatte. Swain hatte sich vor 4 Jahren in Chicago mit der damals 15jährigen Emma Gretchen vermählt. Drei Jahre hielt er es mit seinem jungen Weibchen aus, dann brannte er durch, um sich ein anderes Weib zu nehmen. Dieser Schritt brachte ihn vor's Gericht und in's Zuchthaus. Seine Frau No. 2 tröstete sich, indem sie sich sofort mit einem andern Manne vermählte, aber Emma wollte nicht von ihrem Ungetreuen lassen. Sie wartete nur, bis der Straftermin ihres ehemaligen Gatten abgelaufen sein würde, kam, nachdem sie sich eine Heirathslicenz verschafft hatte, in's Zuchthaus und theilte dem Zuchthauskaplan ihr Anliegen mit. Dieser ging mit ihr zu dem Gefangenen, der nach kurzem Besinnen einwilligte, der verrathenen und hintergangenen jungen Frau auf's Neue Treue zu geloben. Der Kaplan schürzte sofort den Knoten im Beisein einer großen Anzahl von Besuchern, welche gekommen waren, um die Zuchthaus Einrichtungen anzusehen. Der Zuchthaus-Steward sorgte für das Hochzeitsmahl, und nachdem das Pärchen sich an den guten Dingen gelabt, die man ihm vorgesetzt hatte, reiste dasselbe nach Chicago ab.

Vom Auslande.

— Ein neues Heilverfahren der Schwindsucht schlug auf dem jüngst in Moskau stattgehabten Kongreß russischer Aerzte der frühere Professor für innere Medizin in Charkow, Dr. Kremjanskij vor. Derselbe ging davon aus, daß die Schwindsucht durch einen Parasiten hervorgerufen werde, der, wie die angestellten Versuche erwiesen haben, durch die schwächste Anilinlösung getödtet wird. Nun sei es konstatirt, daß bis jetzt in der gerichtlichen Medizin keine Anilinvergiftung mit tödtlichem Ausgange vorgekommen; man dürfe daher das Anilin ohne Bedenken gegen den Schwindsuchtsbacillus verwenden. Da derselbe nun aber nicht nur die Lungen der betreffenden Kranken, sondern das ganze Blutsystem sowie sämmtliche von demselben genährten Gewebe durchdringe, so sei ein Kampf gegen denselben nur dann möglich, wenn man die ganze Blutmasse mit Anilin sättige, d. h. den Kranken einer Anilinvergiftung aussetze und dann das Gegengift reiche. Da eine Vergiftung dieser Art das Leben nicht bedrohe, außerdem raschwirkende Gegengifte, wie Einathmung von frischer Luft, Inhalationen von Terpentin, Anisöl, Eucalyptusöl und andere stets bei der Hand sein könnten, so brauche man nur mehrmals täglich mehrere Tage hintereinander die betreffenden Kranken mit Anilin zu vergiften, um sämmtliche Schwindsuchtsbacillen zu tödten und die Kranken von der Schwindsucht radical zu heilen. Selbst in allen Fällen, wo die Krankheit bereits einen bedeutenden Theil der Lungen zerstört hätte, sei noch Rettung möglich, denn nach Tödtung sämmtlicher Bacillen würden die Schwindsuchtshöhlen wie einfache Wunden verheilen; es bilde sich gesundes Narbengewebe, welches rasch die Höhle schrumpfen lasse und nicht wenig zur Erweiterung der freien Lungenzellen beitrage; somit könne der Kranke weiter leben. Am schnellsten und bequemsten werde die Blutmasse durch Einathmung von zerstäubtem Anilinöl mit diesem Arzneistoffe gesättigt. Es wäre ein großes Glück für die leidende Menschheit, wenn die Theorie Kremjanski's Wahrheit würde, doch andererseits ist begreiflich, daß seine Lehre auf dem Kongresse auf vielseitige Opposition stieß. Dennoch gelang es seiner Beredsamkeit, die Mitglieder des Kongresses zu bestimmen, eine Kommission zu wählen, welche bei einer der Moskauer Kliniken diese Behandlungsmethode, die der Erfinder selbst leiten soll, überwachen wird.

— Ueber eine neue Art des Mahnverfahrens wird aus Wien berichtet: Auf der Wiedener Hauptstraße spielte sich eine Scene ab, die bei den Passanten, welche Zeugen des Vorfalls waren, nicht wenig Heiterkeit erregte. Aus dem Geschäftsladen eines daselbst etablirten Kaufmanns wurde nämlich ein junger Mann in höchst unsanfter Weise an die Luft gesetzt. Der Hinausgeworfene trug eine Mütze, auf welcher ein Blechschild mit der Aufschrift: „Einkassirer alter Schulden" befestigt war. In dem betreffenden Geschäfte war ein Commis bedienstet, der seinem Schneider durch längere Zeit Geld schuldig war. Letzterer, Besitzer eines Herrenkleider-Geschäftes in Mariahilf, versiel nun auf eine jedenfalls originelle Idee, seine säumigen Schuldner an ihre Verpflichtungen zu mahnen. Er schickt ihnen einen jungen Mann zu, der den Zweck seines Besuches, für Jedermann deutlich lesbar, in schönen goldenen Lettern an der Mütze trägt. Während der ersten drei Besuche, die er den vergeßlichen Kunden abstattet, trägt er eine Kopfbedeckung, auf welcher nur das Wort „Kassirer" steht. Allein bei dem vierten Besuch erscheint er schon mit dem ominösen Schilde: „Einkassirer alter Schulden" an der Mütze und kommt nun so lange, bis der Schuldner mürbe wird. Wie übrigens dieser „Kassirer" den Leuten, welche ihm auf der Wiedener Hauptstraße aufstehen halfen, mittheilte, wurde er in den letzen Tagen von vielen Derjenigen, denen er seine Besuche abstattete, in derselben Weise an's Kühle gesetzt, weshalb er auch hoch und theuer schwor, auf seinen Posten zu resigniren, wenn sein Chef sich nicht herbeiläßt, das allen Kunden widerwärtige und verhaßte Blechschild von seiner Mütze zu entfernen.

— Noth lehrt noch was Anderes, als beten. Das Schalkamt des Lumpenballes in Wien hatte eine Anzeige ergehen lassen, es sind schöne, breite Kahlköpfe, um dieselben mit Annoncen bemalen zu können. Für jede Glatze wurden 5 Gulden geboten. Auf diese Weise sollte dem vielseitigen Lumpenball auch noch eine Inseratenseite abgewonnen werden. Kaum war diese Nachfrage um „lebende Annoncen" durch die Anschlagzettel bekannt geworden, als sich auch schon das Cafe Seidl in Neulerchenfeld bis an den Rand mit Gästen füllte, freilich nur mit Gästen, die nichts verzehren wollten, sondern nur mit [illegible] wen, die ihre Kopfhaut zu Markte trugen. Nicht weniger als fünfzehnhundert arme Teufel Wiens, Hungerleider-Bataillone, marschirten auf, um die verheißenen 5 Gulden zu gewinnen, und wär's auf die Gefahr hin, daß man ihren Scalp zum Tummelplatz der „ältesten Schuhwaaren-Firma Wiens" machte. Händeringend stand der breitspurige Lumpenvater und Cafetier Seidl da; was sollte er mit 1500 Kahlköpfen anfangen, wo die 7500 Gulden hernehmen, um die 1500 Glatzen zu bezahlen? — Dazu flehte jeder der 1500 Bewerber in wahrhaft herzergreifender Weise, man sollte nur ja nicht ihn zurückweisen; es sei seine einzige und letzte Hoffnung. Leider konnten nur die wenigsten dieser armen Teufel berücksichtigt werden.

— Ein entsetzliches Drama setzte dieser Tage die Bevölkerung von Nancy in große Aufregung. Der Handwerker Nikolaus Verdier lebte daselbst seit vier Jahren mit der 32jährigen Mathilde Nikolas in einem intimen Verhältnisse. Das Mädchen gab ihrem Geliebten wiederholt Grund zur Eifersucht und es kam deshalb zwischen Beiden zu sehr erregten Scenen. Nach einem heftigen Rencontre verklagte das Mädchen ihren Geliebten wegen Mißhandlung bei der Polizei, und Verdier wurde zu kurzer Haft verurtheilt. Nachdem er die Strafe verbüßt, lauerte er dem Mädchen an einer Straßenecke auf und feuerte einen Schuß aus einem Revolver auf dasselbe ab. Der Schuß verwundete das Mädchen leicht, der Mörder aber sprang auf sie zu, riß sie zu Boden, öffnete ihr gewaltsam den Mund, steckte ihr den Revolver zwischen die Zähne und feuerte noch zwei Schüsse ab. Der Tod trat bei der Unglücklichen sofort ein. Der Mörder flüchtete sich hierauf in seine Wohnung und tödtete sich selbst durch zwei Schüsse. Das Entsetzlichste bei diesem Vorfalle war, daß der greise Vater des Mörders Zeuge von der ganzen Scene war, ohne dieselbe verhindern zu können, da sich beide Mordthater binnen weniger Minuten abspielten.

— Die russische Regierung scheint den Polen nicht zu trauen. Die Behörden entwickeln nämlich gegenwärtig eine erhöhte Energie bei Handhabung der Vorschriften über Waffenpässe; desgleichen werden den Bewerbungen um Waffenpässe mannigfache Anstände entgegengestellt und über das unbefugte Tragen von Waffen wird strengstens gewacht. Die Bevölkerung unterstellt allen diesen Maßregeln die Absicht der Regierung, die Hervorrufung von Unruhen zu verhindern.

— In dem Armenhause von New-Roß (Irland) kam es dieser Tage zu tumultuarischen Auftritten. Die Armenpfleger hatten den Insassen verboten, mit den Müttern der im Armenhause geborenen unehelichen Kinder sich zu unterhalten! Dieser Eingriff in die persönliche Freiheit forderte die Rache der Weiber heraus. Als die Armenpfleger die Anstalt inspiciren wollten, stürzte sich ein Haufe von über hundert Weiber auf dieselben, prügelte sie mit Knitteln durch und bombardirte sie mit Koth und Steinen, so daß die Armenpfleger schleunigst das Weite suchen mußten. Es sollten 25 Frauenzimmer wegen thätlichen Angriffs auf die Vorsteher verhaftet werden und es waren zu diesem Zwecke 100 Polizisten zur Stelle. Dieselben wurden anfangs mit Jubelgeschrei begrüßt, allein dann traten die Weiber den Rückzug an und zwar in die Männerabtheilung, deren Thüren verbarrikadirt wurden. Als es der Polizei nach vieler Mühe gelungen war, die Thüren zu erbrechen, bot sich ihr ein ganz unerwarteter Anblick dar. Alle Weiber lagen völlig entkleidet im Bette. Nachdem die Polizei zwei Stunden lang vergebens versucht hatte, die Schlauen zu bewegen, sich anzukleiden, zog sie wieder ab, ohne Verhaftungen vorgenommen zu haben. Die Siegesnachricht